

(Fotografie: ©Marie_Preaud-2690-copy)

Einige Fragen an Marie Preaud

gestellt von Barbara Gilsdorf

Gilsdorf: Etwa zwei Jahre „labor of love“ – ich habe den Eindruck, dass das Foto-Projekt im Laufe dieses Zeitraums auch für Sie mehr und mehr zu einer „labor of love“ wurde.

Preaud: Ja, das stimmt. Ich muss mir den gesamten Werdegang vergegenwärtigen, wie alles begonnen hat... Zunächst habe ich mich gedanklich dem Thema „350 Jahre Spargelanbau“ angenähert. Es fiel mir nicht leicht – diese unglaublich lange Zeitspanne von 350 Jahren - dann habe ich recherchiert. Alles war zu diesem Zeitpunkt noch sehr theoretisch und es hat nicht so richtig „Klick“ gemacht. Sobald ich die Landwirtin Elfriede Fackel-Kretz-Keller kennengelernt und ich zu den Erntehelfern auf dem Feld Kontakt hatte, änderte sich alles. Elfriede und die anderen Landwirte mit ihren Familien sind so glücklich – einfach Herzensmenschen! Die „labor of love“ – diese Liebe zur Arbeit dieser Leute auf dem Feld zu spüren, brachte mir Freude. Diese Leidenschaft für Spargel, das ist genial!

Gilsdorf: Sie wurden ein Teil der Community, so habe ich das zumindest empfunden.

Preaud: Ja, das stimmt. Ich habe mich sehr wohl gefühlt, wie in meiner Heimat Frankreich. Ich komme aus einem ländlichen Gebiet, aus einem kleinen Dorf inmitten eines Ski-Gebiets. Mein Großvater hatte ein großes Hotel. Er hatte zehn Kinder, so bin ich mit vielen Menschen aufgewachsen. Daneben verbrachte ich acht Jahre im Internat, das heißt, ich war auch hier mit vielen Personen zusammen. Als Mensch und als Fotografin brauche ich die Energie der Leute, die mich umgeben.

Die Erntehelfer, mit denen ich gesprochen habe, kommen aus Polen und Rumänien. Ich lebe auch als Ausländerin in Deutschland, das heißt, wir haben eine gemeinsame Ebene gefunden, die mir die Arbeit, das Foto-Shooting, sehr vereinfachte. Ich habe mich darum bemüht, auf sie einzugehen und zu respektieren, dass sie während der Spargelsaison wenig Freizeit haben. Sie müssen zwei Monate lang richtig „Gas geben“. Ich habe mich also nicht aufgedrängt, sondern immer gewartet, bis das Signal kam. Die Arbeit war – so anstrengend sie war – sehr positiv und voller Freude. Wir haben eine gemeinsame Sprache gefunden. Vielleicht, weil sie auch gemerkt haben, dass das Projekt recht schnell zu meiner „labor of love“ wurde.

Gilsdorf: Der Titel „labor of love“ ist in Englisch verfasst, als Referenz an die lange Zeit, die Sie in den USA verbracht haben. Er ist vielschichtig und erlaubt eine Reihe von Übersetzungen. Können Sie mir ein, zwei Aspekte nennen?

Preaud: Es gibt eigentlich nicht die einzig und alleinig passende Übersetzung im Deutschen. Ich kann nur beschreiben, was sich alles hinter dem Titel „labor of love“ verbirgt: sehr viel Liebe, eine Herzenssache, ehrliche Arbeit mit den Händen, aber auch Leidenschaft. In den 350 Jahren, in denen Spargel in Schwetzingen angebaut wird, hat sich an der Arbeit mit den Händen nichts verändert, nichts konnte durch Maschinen ersetzt werden. Die Werkzeuge sind nach wie vor die gleichen, ebenso

die Leidenschaft, mit der das Ganze betrieben wird. Wenn ich die Porträts der Erntehelfer betrachte, so entdecke ich in ihren Gesichtern die besondere Ausstrahlung jener tiefen „labor of love“: einfach *apothéose* (im Sinne von: der krönende Abschluss / Höhepunkt).

Gilsdorf: Wenn ich Ihre Werkgruppen Revue passieren lasse, so erkenne ich keine vergleichbaren Arbeiten. Sie wählten meines Erachtens zum ersten Mal für eine geschlossene Werkgruppe die Form der fotografischen Collage. Warum gerade für dieses Thema?

Preaud: Das stimmt. Auch für mich ist das eine neue Entwicklung. Die fotografische Collage ist nicht bewusst gewählt, sondern ist intuitiv während des „work-in-progress“ entstanden. Auch für mich war das sehr mysteriös. Ich habe Porträts separat gemacht, Hände separat gemacht. Und jetzt, am Ende, ergibt sich daraus ein Puzzle. Das machte sehr viel Spaß und auch darin entdeckte ich eine zweite Ebene „labor of love“. Auch das ist *apothéose*.

Gilsdorf: Die Fotografien sind im eigentlichen Sinne Porträts, die Hände der Porträtierten dominieren. Sind Hände für Sie prinzipiell wichtiger oder zumindest ebenso wichtig wie das Gesicht?

Preaud: Gute Frage. Sie sind der gemeinsame Nenner, alles funktioniert über die Hand. Ich denke, die Hände sind nicht wichtiger als das Gesicht, aber auf ihnen liegt ein Schwerpunkt. Sie nehmen mit der Erde Kontakt auf und bringen in einer fast umständlichen Ernte das königliche Gemüse zu tage. Bei meinem Foto-Shooting war es mir wichtig, dass ich die Erntehelfer so abgelichtet habe, wie sie direkt vom Feld kamen. Die Bereitschaft war durchweg vorhanden, sie waren sehr offen. Und das dann auch noch nach Feierabend. Sie arbeiten teilweise seit 18 Jahren auf dem Feld und haben wahrscheinlich noch nie an einem Fotoshooting teilgenommen. Für mich verkörpern gerade die Hände das Bodenständige der Erntehelfer. Sie sind das Werkzeug ihrer „labor of love“.

Gilsdorf: Wie geht es der Fotografin, wenn sie zum Abschluss des aufwändigen Entstehungsprozesses die Fotografien zerreißt, sie damit zunächst einmal zerstört?

Preaud: Der so genannte Spargel-Riss hat mich zu dieser Vorgehensweise inspiriert. Zwei Erntehelfer, Brüder aus Polen, haben mir ihn gezeigt und erklärt. Ich habe eine sehr genaue Erinnerung an diesen Tag. Der Riss entsteht, wenn der Spargel erntereif ist, das heisst kurz bevor er aus der Erde kommt. Der Riss war sehr fein und für das ungeübte Auge kaum wahrnehmbar. Zwischen den Erntehelfern ist es wie ein Spiel, wer einen Riss zuerst entdeckt. Als ich die Idee hatte, die Fotografien zu zerreißen, hat mir das ein geniales Gefühl gegeben. Ja, wir in Frankreich sind ein bisschen verrückt.

Gilsdorf: Das Zerreißen der Fotografie ist also für Sie eher ein freudiger Vorgang, Sie müssen dazu nicht all Ihren Mut zusammennehmen?

Preaud: Nein, es ist zwar ein bisschen brutal, aber es macht mich glücklich. Das Bild wird wieder zusammengefügt und der Riss wird mit Sand aufgefüllt. Durch den Sand entsteht ein neues Bild. Er vollendet und veredelt das Werk wie ein wertvoller Diamant. Somit entsteht ein neues Bild, das ist letztendlich *apothéose*.

Im übertragenen Sinn: der Sand ist der Schlüssel, der das Wunderbare schafft: ohne Sand gäbe es keinen Spargel. Der Diamant bringt den Spargel, das königliche Gemüse, zum Gedeihen. Man darf nicht vergessen, dass der Spargel eine hohe Erwartungshaltung hat. Er ist kapriziös, rigoros, präzise und anstrengend. Der Schwetzingener Spargel will unaufhörlich beachtet und beobachtet sein, denn er besitzt in seinem Wachstum eine große Geschwindigkeit, wird zugleich in seiner Kostbarkeit nahezu wertlos, wenn er vor dem Ernten das Licht der Sonne erreicht hat.

Apothéose!

Vielen Dank für das Gespräch!